

Christian Pfister (Hrsg., unter Mitarbeit von Peter Bär), *Das 1950er Syndrom: Der Weg in die Konsumgesellschaft*, Paul Haupt Verlag, Bern etc. 1995, 428 S., brosch., 43 DM.

Dieser Sammelband vereint die Ergebnisse eines Projekts der interfakultären Einrichtung für allgemeine Ökologie der Akademischen Kommission der Universität Bern. In einer öffentlichen Vortragsreihe, einem interfakultären Seminar und einem Symposium hatte sich dieses Projekt die Aufgabe gestellt, die Rolle der relativen Preise für fossile Energieträger als eine mögliche Ursache des »1950er Syndroms« zu untersuchen, nach den Zusammenhängen zwischen dessen zahlreichen Symptomen und ihren »Steuerungsfaktoren« zu fragen und schließlich die Perspektiven für einen umweltpolitischen Kurswechsel in der heutigen Situation zu diskutieren. Das Ergebnis ist ein eindrucksvolles, in sich geschlossenes Erklärungsmodell für die Diagnose globaler Umweltprobleme und gleichzeitig ein engagierter Vorschlag zu deren Therapie.

Grundüberzeugung (fast) aller Beiträge ist die ursächliche Bedeutung des Wachstumsschubs im Energieverbrauch, im Bruttoinlandsprodukt, im Flächenbedarf von Siedlungen, im Abfallvolumen, in der Schadstoffbelastung von Wasser, Luft und Boden für die Entstehung des globalen Umweltproblems. Dieser Wachstumsschub ist für die 1950er Jahre typisch und wird von den meisten Autoren mit dem Durchbruch zum »Zeitalter des Massenkonsums« in unmittelbare Verbindung gebracht. Die 1950er Jahre trennen in dieser Perspektive die Entwicklung der »guten« Industrialisierung, die bis dahin allenfalls regional umweltbedrohende Züge aufwies, von einer Phase der explosionsartigen und globalen Zunahme der Umweltbelastung, die sich in dramatischen Veränderungen der Lebensweise, der landwirtschaftlichen Produktionsweise und der Werteprioritäten ausdrückt. Die 1950er Jahre werden so zu einer umweltgeschichtlichen Epochenschwelle, an der sich die Industriegesellschaft von der Konsumgesellschaft scheidet (Pfister). Die meisten Beiträge des Sammelbandes dienen der Überprüfung dieser These am Beispiel wichtiger Bereiche des industriellen Alltags und der Konsumgesellschaft, von der Kindererziehung bis zum Flugverkehr, dargestellt vor allem, aber nicht ausschließlich, am Schweizer Fall. Als Hauptursache dieser Zuspitzung identifiziert das Projekt den Preisverfall für fossile Energieträger, der zu einem verschwenderischen Umgang mit diesen Ressourcen einlud und damit globale Umweltprobleme heraufbeschwor: Treibhauseffekt, Ozonloch, Luftverschmutzung.

Alles in allem gesehen wagen die Autoren einen mutigen Schritt aus dem Elfenbeinturm wissenschaftlicher Analyse in die politische Arena – auch wenn die meisten Aussagen der interdisziplinären Forschergruppe auf breitesten Konsens in einer immer umweltbewußteren Bevölkerung stoßen dürften. Dies gilt vor allem für die Forderung nach lenkenden Eingriffen in den Markt, um dessen in manchen Fällen gefährlich langsame Regulierungswirkung angemessen zu verkürzen. Folgerichtig plädieren die Autoren der Projektstudie nicht nur für »Nachhaltigkeit« im Ressourcenmanagement des ökonomischen Kreislaufs, sondern auch für klare staatliche Eingriffe in die Preisstruktur, in der Absicht, die nach ihrer Meinung »falschen« – weil im Vergleich zum Preisniveau der Konsumgüter zu niedrigen – fossilen Energiepreise nach oben zu korrigieren, um »richtige« Preissignale zu setzen. Vor allem eine Kohlendioxid-Lenkungsabgabe könnte hier nach Meinung der Autoren gute Dienste leisten.

Problematisch erscheint dagegen die Gleichsetzung der Konsumgesellschaft mit dem »1950er Syndrom«, dessen Wurzeln damit der Konsumsphäre zugeordnet werden. Dabei räumen die meisten Autoren selbst ein, daß sich bei aller Korrelation zwischen relativem Energiepreisverfall und Konsumwohlstand, die seit den 1950er Jahren zu beobachten ist, die Annahme eines ursächlichen Zusammenhangs zwischen beiden Entwicklungen gleichwohl nicht vertreten läßt. Gerade am Beispiel der Schweiz, dem der

deutsche Fall in dieser Beziehung weitgehend entspricht, läßt sich nämlich auch die Bedeutung der Wechselkursrelationen, der Rekonstruktionseffekte nach dem Zweiten Weltkrieg, des Zustroms ausländischer Arbeitskräfte und einer erfolgreichen wohlfahrtsstaatlichen Umverteilungspolitik zur Erklärung heranziehen. Niedrige Energiepreise, so das Ergebnis mehrerer Studien des vorliegenden Bandes, sind daher keine unabdingbare Voraussetzung für Wohlstand, sondern vielmehr ein Faktor für die Erhaltung der Lebensgrundlage von Millionen Menschen.

*Werner Abelshauser, Bielefeld*